Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Von schweizerischer Baukunst
Autor: M.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574911

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mögen, noch auch an den lebenswarmen Klängen tiefer Empfindung und wahrer Begeisterung zur Sache gebricht. Umsomehr sollte er sich gerade bei einer das Vaterland und seine hehren Naturschönheiten — und nicht etwa nur die jetzt literarisch so häufig verherrlichte Jungfraubahn — preisenden Dichtung ängstlich davor hüten, in kleinliche Detailschilderung oder übertriebene Maße, überhaupt in so leicht ans Lächerliche streifende Gemeinplätze oder überspannte Vergleichungen zu verfallen, wie wir ihnen noch allzuhäufig begegnen müssen. Möge der tätige und vielversprechende Schriftsteller uns diese wohlgemeinten Worte berechtigten Tadels an seiner Schöpfung nicht schief auslegen, möge er sich vor allem daran erinnern, daß von demjenigen, dem viel gegeben ist, auch viel gefordert werden darf und muß! Wir zweifeln nicht, daß der Verfasser der „Jungfrau" uns über kurz oder lang mit einem ausgereiftern, weniger manierierten und gesuchten und darum auch viel erfreulicher wirkenden Kunstwerk begrüßen und versöhnen wird! Hügli verfügt über eine angeborene lyrische Begabung und besitzt eine gute dichterische Gestaltungskraft; darum dürfen wir aber auch Erzeugnisse der „Poesie" von ihm erwarten und nicht bloß in Reime und Rhythmen gebrachte, in Stoff und Darstellung nur zu oft etwas grotesk oder kleinlich ausgefallene Prosaschilderungen!

Alfred Schaer, Zug.

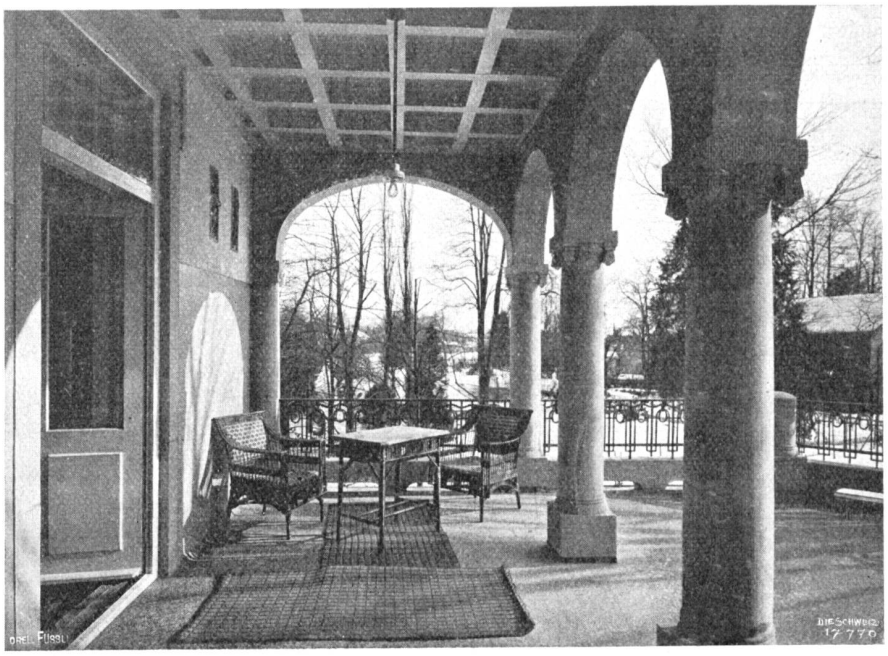
Von schweizerischer Baukunst.

Mit sechs Abbildungen.

Es ist eine ungemein erfreuliche Tatsache, daß in unserer jungschweizerischen Baukunst mehr und mehr ein wirklich künstlerischer Sinn Geltung bekommt, und ebenfalls höchst erfreulich ist es, daß dieser Sinn sich mit Vorliebe in der Richtung nach unsern alten Schweizerbauarten hin betätigt, daß unsere Architekten bestrebt sind, die alten, bodenständigen und ortsgemäßen Formen wieder in Aufnahme zu bringen. Nun darf man aber nicht etwa glauben, daß eine solche Neuverwendung alter Formen eo ipso schon eine künstlerische Bauweise ausmache, als ob ein gutes Altes kopieren schon ein glückliches Neues schaffen hieße; denn Altes wiederaufleben lassen, heißt nicht, alte Formen nachahmen, sondern vielmehr im Geiste des Alten Neues, der Neuzeit Entsprechendes schaffen. Um aber dies zu können, muß man beides sein, ein feiner, taktvoller Künstler und ein einsichtiger, praktischer Architekt. Wie wenig ein noch so redlicher Wille zur Bodenständigkeit nützt, wenn die nötige Einsicht und künstlerische Gestaltungskraft fehlen, zeigen zahlreiche Beispiele jüngster, bestgemeinter und herzlich mißglückter Baukunst, die unter heimatschützlerischer Flagge gehen möchte und doch mehr eine Karikatur als eine Würdigung alter Schweizerart bedeutet. Man denke nur etwa, was für Ungeheuerlichkeiten unser gutes, altes, wiederentdecktes Schweizerdach sich rings im Lande gefallen lassen muß! Gleich ein ganzes Dutzend Bernerdächer jüngsten Datums schweben mir da z. B. vor, alle in der Dimension lächerlich übertrieben und mit völlig verunglückter „Ründe". Oder ich

Architekt E. v. Muralt, Zürich. **Villa in Zürich.** Eßzimmer mit Ernst Stückelbergs Fresko „Das Gastmahl auf Manegg" (1883.) Phot. J. Meiner, Zürich. Schreinerarbeit von H. Aschbacher, Zürich.

denke auch an so- und soviele Häuser, welche die Signatur „bodenständig" an sich tragen und an denen doch nichts schweizerisch ist als gewisse Formen der äußern Gestaltung, durch die der unschweizerische Charakter des Innern überall durchschimmert, wie ein Prunkkleid durch den zerschlissenen Bauernkittel, sodaß sich ein lustiges Widerspiel zu jenen Bauten der vorangegangenen Periode ergibt, die unter flitterhaftem Rittermäntelchen den nüchternen Philisterrock sehen ließen. Nein, ein bloß äußerlich schweizerisches Gehaben tut es nicht und macht unsere Architektur weder künstlerisch noch bodenständig. Weit lieber möchten wir den wirklich schweizerischen Charakter unserer modernen Baukunst darin sehen, daß sie klarsichtig und ehrlich ist, d. h., daß Material und Form, Raumverteilung im Innern und Außengestaltung, daß Besitzer und Haus zusammenstimmen. Und dann auch, daß der Bau mit seiner unmittelbaren Umgebung harmoniere. Eine weitere Anforderung, daß ein Haus auch dem Lande entspreche, dem es angehört, kann erst in zweiter Linie kommen und wird oft gerade um der erstern wichtigsten Bedingungen willen nicht berücksichtigt werden können. Da Häuser zumeist neben alte, bestehende Gebäude gestellt werden müssen, wird oft genug der Fall eintreten, daß man den ortsgemäßen Landesstil dem Stil des den Bauplatz beherrschenden Nebengebäudes opfern muß, und ebenso wird, wenn Geschmack und Bedürfnis des Bauherrn mit der Ortsbauweise in Konflikt geraten, jenem der Vortritt gegeben werden müssen. Oder wollte man wirklich etwa den Prunk einer luxuriösen Innenarchitektur hinter der schlichten Außenseite eines bernischen Landhauses verbergen, weil der Bau zufälligerweise auf Bernerboden steht, und so die innere Wahrheit einer scheinbaren Bodenständigkeit opfern? Daß ein Haus in erster Linie dazu da ist, damit einer seinen Bedürfnissen gemäß darin wohnen kann, wird auch für den künstlerisch denkenden Architekten die vornehmste Regel bleiben; dazu aber gehört jene andere, daß die Außengestaltung der ehrliche und klare Ausdruck des Innern sei. Wenn diesen Forderungen in den Formen der landesüblichen Bauweise entsprochen werden kann, dann hat man es freilich mit einem ganz besondern Glücksfall zu tun.



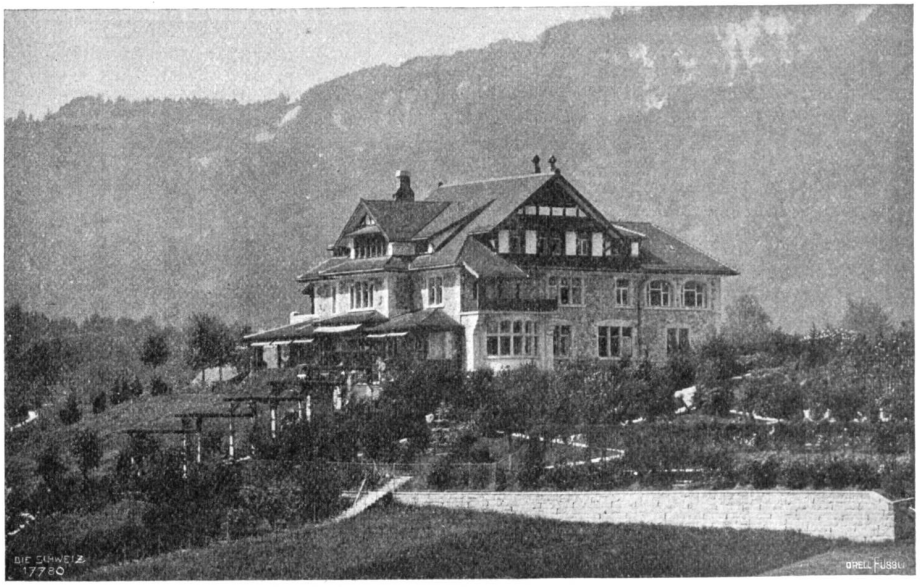
Architekt C. v. Muralt, Zürich. **Villa in Zürich.** Gedeckte und offene Terrasse im ersten Stock. Phot. J. Meiner, Zürich.

Nicht einen Bau schweizerischen Stiles, wohl aber ein Werk tüchtiger, ehrlichster Schweizerbaukunst zeigt unser heutiges Beispiel. Der Fall war dieser: Zwischen prächtige alte Bäume eines in der Stadt Zürich gelegenen herrschaftlichen Parkes sollte eine Villa gestellt werden, die den Anforderungen modernen Komforts entsprechen kann; das Haus sollte also einerseits städtische Formen wahren, anderseits aber die köstliche Lage im Grünen nach Kräften ausnützen. Diese Doppelaufgabe hat der Architekt, Conrad von Muralt, in glücklichster Weise zu lösen verstanden.

In fest gesammelten, klar durchgebildeten Formen stellt sich der äußere Bau dar, der sich im großen Ganzen an den Charakter Louis XVI hält. Auch die Farben sind vornehm und schlicht und der grünen Umgebung wohl angemessen: grau der massive Sandsteinsockel und die Fensteinfassungen und hellgelblich die rauh-

Architekt C. v. Muralt, Zürich. **Villa in Zürich.** Halle. Unter der Treppe
Studie zu Hodlers Jenenser Bild.] — Phot. J. Meiner, Zürich.

verputzten Flächen, zu denen die dunkelgrünen Rollladen und die dunkelbraunen Ziegel des Mansardendaches angenehm stimmen. Die Gliederung und Farbengebung des Aeußern aber zeigt den Charakter des Innern an. Ungemein wohltätige Weiträumigkeit, angenehmste Verhältnisse und unaufdringliche Farbenwirkung kennzeichnen den ganzen Innenbau, und dann eine freie, wonnige Helligkeit. Die mächtigen Fenster des nach Süden orientierten Hauses, Balkone, Loggia, Terrasse und die heizbare, mit großen versenkbaren Fenstern versehene Veranda sorgen dafür, daß Licht und Sonne und jegliche Pracht des Gartens zu jeder Jahreszeit in vollen Zügen genossen werden können. Und noch eine besondere Schönheit darf der Innenarchitektur nachgerühmt werden, die geschickt berechneten Durchblicke.



Architekt C. v. Muralt, Zürich. **Einfamilienhaus in Cresta (Graubünden).**

So sind z. B. die Räumlichkeiten des Erdgeschosses, Herrenzimmer, Salon, Eßsaal und Veranda, in eine Flucht gebracht und durch große Schieberöffnungen dermaßen verbunden, daß der Blick die ganze Reihe der in den Farben fein zueinander gestimmten Räume auf einmal umfassen kann.

Wir geben auf unserer Abbildung eine Wand des Eßsaales wieder und zwar diejenige, die den köstlichsten Schmuck des Zimmers enthält, das eine Szene aus Gottfried Kellers „Hadlaub" darstellende Fresko von Stückelberg*). Dieses Bild wurde, zusammen mit dem grünen Renaissanceofen in der dunkeln Ecke, vom Besitzer aus seiner frühern Wohnung herübergenommen. Es ist der Fensterwand gegenüber in die Mauerfläche eingelassen, und Decken- und Hängebeleuchtung sorgen dafür, daß es auch bei Nacht voll genossen werden kann. Neu sind die eingebauten, zu dem dunkelgebeizten, mit Flachschnitzerei diskret geschmückten Eichentäfer passenden Serviertisch und Büffett. Die Decke und die das dunkle Täfer in einer Höhe von zwei Metern ablösende Wand sind in gebrochenem Weiß gehalten. An das Eßzimmer links und rechts schließen sich an die große, lichterfüllte Veranda und der auf sehr zarte Töne gestimmte Salon, der seinerseits in das große, in hell-eichen und grün gehaltene Herrenzimmer überleitet.

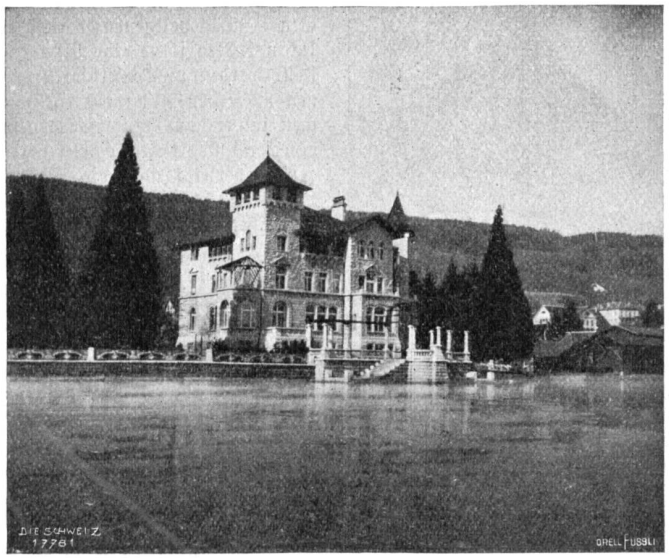
*) Vgl. „Die Schweiz" V 1901, 344/45.

Wohnlich und weitatmig wirkt die nicht sehr große, in das breite hohe Treppenhaus mündende Halle, die wir hier ebenfalls wiedergeben. Das einfache, dunkelgebeizte Tannentäfer, das nur an wenigen bevorzugten Stellen flache, das Motiv von Tannzapfen und Tannenzweig geschickt verwendende Schnitzerei aufweist, gibt mit dem Grün der Juttestoff-Füllungen und des Kaminverbaus und mit der gelblichen Tönung von Decke und Wand eine sehr angenehme, gedämpfte Farbenstimmung, und dadurch, daß die Decke mit flachen Holzbalken gegliedert ist, wird der Eindruck stattlicher Behaglichkeit noch verstärkt.

Eine weitere Abbildung endlich zeigt die auf eine offene Terrasse ausgehende Loggia des ersten Stockes. Von hier aus kann sich der Blick ungehindert ergehen über den an herrlichen Blumen und lauschigen Plätzchen reichen Garten, der durch kunstvolle Terrassierung mit dem Stil des Hauses in Einklang gebracht worden ist.

Daß bei einem Baumeister, der sich Bacons Wort „Houses are built to live in and non to look at" zur Devise gemacht hat, die Gestaltung des Grundrisses nicht nur ästhetisch, sondern vor allem auch praktisch äußerst befriedigend ist, versteht sich von selbst. In der Tat muß die ganze Einteilung dieses Hauses, z. B. die sorgfältige Abtrennung der Wirtschaftsräume von den Wohnräumen oder die Verteilung der Badezimmer und ihre Verbindung mit Schlaf- und Toilettenräumen, dann aber auch die praktisch ausgedachte und hygieinisch tadellose Ausstattung im einzelnen schlankweg mustergültig genannt werden.

Den Abbildungen der Zürchervilla fügen wir noch die Ansichten zweier anderer Werke des Zürcher Baumeisters C. v. Muralt bei, ein Einfamilienhaus in Cresta und eine Renaissancevilla am Zürichsee. Die Art, wie die in einem völlig ortsfremden Stil erbaute Villa durch die Thujenbepflanzung des Gartens und den engen Anschluß an das Wasser isoliert und mit ihrer unmittelbaren Umgebung in Einklang gebracht wird, ist bemerkenswert. Wenn schon einer den seltsamen Traum hegt, ein Stück Italien am Zürichsee zu genießen, so ist dies gewiß die am wenigsten störende Form, unter welcher der Traum zur Wirklichkeit gemacht werden kann. M. W.



Architekt C. v. Muralt, Zürich. Villa in Horgen am Zürichsee.

Redaktion: **Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser, Dr. Eugen Ziegler,** Zürich.